

## Abreißkalender.

Die neue luxemburgische Volksoper von Louis Weicht und Josy Imdahls, die noch immer in ihrem Triumphzug über die Bühne des Stadttheaters begriffen ist, stellt eine solche Unsumme von Arbeit und wahr-scheinlich auch Kostenaufwand dar, daß sie weitere Betrachtungen herausfordert.

Die Befürchtung liegt nahe, daß sie eben wegen ihres schweren und teuern Apparates ein Einzelfall bleiben und für unser heimisches Dilettantentheater lediglich die Bedeutung eines Meteors haben wird. Das ist ja das Elend, daß wir uns mit allem hier bodenständigen Kunstbetrieb an die engsten Grenzen Europas stoßen und zum Eintagsfliegendasein verdammt sind. Aber wer weiß, vielleicht gelingt es dem starken organisatorischen Talent Josy Imdahls, die Massenbewegung zu verwirklichen, die Wiederholungen des Werks nach außen mit derselben Truppe ermöglichen kann. Denn neben dieser Truppe eine zweite oder gar dritte da draußen aus dem Boden zu stampfen wäre nach menschlichem Ermessen Heterie.

Man darf an das Stück eine Hoffnung knüpfen: Da es den Höhepunkt eines bestimmten Genres bedeutet, ist die Annahme gestattet, daß sich nun vielleicht niemand in diesem Genre mehr versuchen und daß die Wehleidswelle der paar letzten Jahrzehnte endlich abebben wird. Ein Tränenkoller hatte die Stückeschreiber erfasst, man lebte in einer Atmosphäre naßgeweinter Taschentücher, die von Zeit zu Zeit ausgewrungen wurden, daß es klatschte. Wenn

nach tausend Jahren ein Geschichtsschreiber den Nationalcharakter der Luxemburger von gestern mit heute aus ihren bühnenliterarischen Produkten bestimmen müßte, würde er ungefähr sagen: Die Luxemburger waren ein Volk von Schwindlängern, Narren und Trunkenbolden, dummedeln Entzückten und sentimental Moralpredigern.

Wir sind doch, Teufel nochmal, vor allen Dingen gesunde Lebensbejaher und haben die Nase voll solcher heimwehleidigen Tränenbrüsenattentate. Nach dieser billigen Gefühlspomade könnte man sich wirklich nach einem „Fröhlichen Weinberg“ sehnen, mit kräftigem Mistgeruch und derber Rede von den eifrigen und lehten Dingen.

Also hoffen wir, daß die vom Obersten Hass alle Nachstrebenden das Gras endgültig unter den Füßen weggemäht haben, und daß es nunmehr Schluß mit dem Verlangern und den Muttergräbern und dem augenverdrehenden Dabeinrummel.

Hoffen wir noch eins. Mit das Schönste an der Aufführung von Dienstag waren die Chöre. Also da einem der kühne Gedanke dämmerte, hier wäre vielleicht der Grundstock zu einem großen, tüchtigen, allkräftigen unseres Umkreises sammelnden gemischten Chor. Und dieser Chor könnte klassische Tonwerke musterhafter Weise zur Ausführung bringen, sei es Chœurs de concours von professionellen Taktschlägern, aber die schönsten Opernchöre, und Haydn und alle, und vielleicht gar den „Messias“! Er würde in seiner Art zum Erlöser.